

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Band: 31 (1960)
Heft: 11

Artikel: Die Sendung des Erziehers
Autor: Mayer, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sendung des Erziehers

Eine brennende Sorge in unseren Heimen für Jugendliche ist das Personalproblem.

Einmal fehlt es vielfach an genügendem und qualifiziertem Nachwuchs; an Menschen, die sich in dieses besondere Tätigkeitsgebiet hineinstellen und damit einen Teil ihres persönlichen Lebens einem Gemeinschaftsleben opfern wollen. Dann aber spüren wir einen Mangel auf anderer Ebene, ein Ablassen und Zurückgehen des ganzen persönlichen Einsatzes, der in solcher Tätigkeit unumgänglich notwendig ist.

Vielerorts war man bis heute in der glücklichen Lage, eine gute «alte» Erziehergarde zu besitzen, die — erprobt durch viele Jahre — von vorbildlicher Treue, Zuverlässigkeit und Hingabefähigkeit war. Allmählich beginnen sich diese Reihen zu lichten, man steht einer jungen Generation gegenüber, die zwar nicht weniger zu Idealismus und Hochherzigkeit befähigt scheint, jedoch, von anderen Zeitströmungen geprägt, in vielem den Zeitgeist erst noch überwinden lernen muss.

Es ist vielleicht nicht überflüssig, über diese Fragen, die viele Erzieher beschäftigen, nachzudenken und herauszustellen, worauf es in unserer Erziehungsarbeit im Letzten ankommt, was die Persönlichkeit des Erziehers erst formt, abrundet und vollendet.

Man spricht schlechthin vom Personalproblem. Was wir jedoch in unseren Heimen, die sich der Sorge für das Schwache, Gefährdete, Verirrte verpflichtet fühlen, benötigen, ist nicht einfach Personal, nicht nur die bezahlte Arbeitskraft. Wir brauchen *Menschen*; einsatzbereite, selbstlose, liebende Menschen, die sich für andere vergessen können und verbrauchen lassen. Menschen, die ihre Fähigkeiten und ihre Persönlichkeit zu jedem Dienst zur Verfügung stellen. Menschen, die nicht zu allererst nach Bedingungen, Sicherungen, Freizeit fragen oder sich eine glänzende Karriere erringen wollen, sondern denen die Tragik so vieler unglückseliger Wesen ans Herz greift; die, ohne Vorbehalte, hineinstehen wollen in eine oft undankbare, belastende, nervenaufreibende Erziehungs- und dürfen wir es wieder einmal so nennen «Rettungs»-Arbeit!

Auf wie mannigfaltige Weise tritt menschliche, sittliche und materielle Not heute an uns heran! So sehr, dass wir ob des weltweiten Elends — das uns alle ebenfalls angeht — das viele Leid und Versagen in nächster Nähe übersehen könnten. Wie viele leiden bei uns an «Unterernährung des Herzens und des Geistes», verspüren Mangel an Verständnis, Liebe, Geborgenheit und suchen sich dafür Ersatz auf verkehrten Wegen! Was nützt es jedoch, wenn wir bei solchen und ähnlichen Feststellungen nur stehen bleiben und sich nicht Herzen aufgerufen fühlen und bereit finden, die auf all das Schwache und Hilflose zugehen und es ein Stück des Weges begleiten, den es allein doch nicht findet.

Gibt es heute aber noch *genügend* solche Menschen? Sind wir nicht arm an grossmütigen, selbstlosen, sich ganz verschenkenden Menschen und zwar in allen Lebensbereichen? Das ist die bange Frage, die wir uns immer wieder stellen. Die Forderungen nach minimaler Arbeitszeit, die Anziehungskraft besser bezahlter und weniger mühevoller Berufsmöglichkeiten, das Streben

nach Lebensgenuss bringen den modernen Menschen immer schwerer dazu, grössere Anstrengungen auf sich zu nehmen oder gar Verzicht zu leisten. Doch solange man nach persönlichen Vorteilen Ausschau hält, überhört man selbst die eindringlichste Sprache des Herzens. Wie viel jugendlicher Idealismus geht gerade dadurch verloren!

Sehen wir zu düster? Sind die Anforderungen zu hoch? Wir sind uns bewusst, dass wir sehr viel erwarten. Wir glauben aber, dass nur jene zum wahren Erzieher emporwachsen, die einen ganzen Einsatz zu leisten und auch ein Wagnis auf sich zu nehmen vermögen. Unsere Ideale müssen ja schon deshalb immer etwas höher gesteckt werden, weil man sie doch nie ganz verwirklichen kann. Sicher aber ist, dass ein nur an der Oberfläche liegendes *Berufsethos* in der Erziehungsarbeit auf die Dauer nicht standhalten wird. Diese kann man nicht mit der Stoppuhr in der Hand verrichten. Was wachsen muss, lässt sich durch keine verbesserten technischen Methoden beschleunigen. Der Erzieher kann sich nicht wie in einem Schichtbetrieb zurückziehen und durch andere ersetzen lassen. Erziehungsarbeit fordert Zeit, man muss warten können und darum auch oft ausserhalb des Dienstes in Bereitschaft stehen. Nur so wird man die richtigen Momente und das Wesentliche, worauf es bei der Schaffung menschlicher Beziehungen ankommt, nicht verpassen.

Auch glänzende Ausbildung, hohe Kenntnisse, berufliche Tüchtigkeit *allein* genügen nicht. Ein Erzieher muss mit seiner *ganzen Persönlichkeit* da sein für seine Schützlinge. So da, wie gute Eltern für ihre Kinder ebenfalls immer da sind, in froher Selbstverständlichkeit, aus Liebe. Sonst wird sein Heim, seine ihm anvertraute Gruppe oder Familie Gefahr laufen, dass sie bei ihm nicht verwurzeln, sich nicht beheimaten kann und so der Gemeinschaft das Wichtigste fehlt: ein Mensch, der Wärme, Geborgenheit, Sicherheit und Güte ausstrahlt.

Erziehungstätigkeit muss über das Herz und die Liebe gehen, dann wird sie zu einem tiefen Geschehen von Mensch zu Mensch. Es muss vom Erzieher etwas zu seinem Anbefohlenen überströmen; nur so gelingt es, ihn in die Höhe zu heben und aus seiner innersten Hilflosigkeit, Mutlosigkeit, Verzweiflung, herauszuholen. Und gerade unsere Jugendlichen sind oft tief verzweifelt, zu innerst schon verbittert, sogar voller Hass gegen ihre Umwelt. Daraus können wir sie nur lösen, wenn unsere Therapie die Liebe ist, die wir tagtäglich verschenken und die nicht zurückschreckt vor momentanen Misserfolgen, Undankbarkeit, ja gar dem Missbrauch dieser Gesinnung. Sie allein stärkt auch den *Mut*, den der Erzieher zu dieser schweren Aufgabe braucht und den *Glauben*, dass sein Wirken einen Sinn hat, selbst wenn er immer wieder von vorn beginnen muss.

So begreifen wir, dass Erzieher sein zugleich *Berufung* bedeutet, Berufung aber nicht nur zur Mitwirkung an menschlichem Erziehungswerk, sondern an jenem göttlichen Erziehungsplan, der sich in weiser Vorsehung hinter all unserem Tun verborgen hält. Als Stellvertreter der höchsten Autorität erhält der Erzieher

so eine *Sendung* und kann letztlich erst aus ihr und der daraus wirkenden Berufsgnade Erfolge erzielen, die bleibenden Wert bekommen. Je freier ein Mensch darum für die Erziehungstätigkeit wird, je weniger er sich — als einzelner — um seine persönlichen Existenzsorgen zu kümmern braucht, umso verfügbarer und einsatzbereiter kann er für solchen Auftrag werden. Das nähert sich aber bereits dem Geheimnis besonderer Berufung, das hier nur am Rande bemerkt werden will. Allerdings, ist es nicht auch ein Zeichen unserer Lebenshaltung und unseres Verhaftetseins an die uns so leicht zufallenden irdischen Güter, dass diese besondere Berufung an so wenige zu ergehen scheint?

Was hier erwogen wurde, das richtete sich ausschliess-

lich auf jenen Punkt, der schlechthin das Wesen des guten Erziehers ausmacht. Dabei ist vorausgesetzt, dass ein Erzieher nicht ohne gutes, ja bestes Rüstzeug in seine verantwortungsvolle Aufgabe hineingestellt werden darf. Was sich jedoch durch alle Studien nicht aneignen lässt, sondern nur in erstem persönlichem Ringen und Suchen gefunden wird, ist die selbstlose Liebe zum Nächsten und letzte Bezogenheit auf Den, der zu dieser Aufgabe berufen hat. Das formt den Erzieher und lässt ihn zu einem Leitbild werden, nach dem auch seine ihm Anvertrauten ihr Wertbild ableiten, und aus ihren Schwierigkeiten heraus zu wirklich positiver Lebensgestaltung geführt werden.

Sr. A. Mayer, St. Katharinenheim, Basel

Zweiter Brief an eine Achtzehnjährige

Liebes Käthi!

Du hast Deinen Brief, für den ich Dir herzlich Dank sage, mit Gewichtsteinen beschwert, die mir ordentlich auf den Magen drücken. Erst wusste ich mit dem besten Willen nicht recht, was ich Dir auf Deine Fragen antworten könnte. Du greifst Probleme auf, die seit vielen Jahren immer wieder diskutiert werden, ohne dass man bei uns in der Schweiz allerdings einen Schritt vorwärts kommt. Ich sage ausdrücklich, bei uns in der Schweiz, denn ich wurde dahin belehrt, dass man im Auslande in dieser Beziehung viel weiter sei. Vor allem ist uns Amerika um eine Nasenlänge voraus.

Doch höre: Es gibt manchmal eigenartige Zufälle. In den Tagen, seit ich Deinen Brief mit mir herumtrage und Deinen Gedanken nachhänge, begegnete ich einem ehemaligen Schulkameraden, der heute in einer Stadt als Amtsvormund tätig ist. Ich lud ihn zu einer Plauderstunde nach Schulschluss ein und benützte die Gelegenheit, ihm von Deinem Brief zu erzählen. Was ich Dir also heute antworten darf, ist nicht in erster Linie meine eigene Weisheit oder gar Erfahrung, sondern die Ansicht eines Berufsmannes, der sich in seinem Alltag dauernd mit diesen Problemen auseinandersetzen muss.

Vorerst aber gratuliere ich Deinem Klassenlehrer! Hm, Du bist erstaunt, weil Du ja im allgemeinen sonst nicht gerade «scharf» auf ihn bist. Ich erinnere mich noch gut, was Du mir schon alles «anvertraut» hast! Aber dass er Euch kurzerhand eines Tages zu einem Besuch in eine Trinkerheilstätte mitgenommen hat, Euch Gelegenheit gab, einen Einblick zu gewinnen und mit dem Anstaltsleiter ein offenes Gespräch zu führen, das ist grosszügig und weltoffen gehandelt. Dafür dürft Ihr ihm danken. Uebrigens ist Dein Brief mit Deinen Fragen ja wirklich ein beredtes Zeugnis dafür, dass Euer Klassenlehrer Euch richtig einschätzt und weiss, was er Euch zumuten darf und kann. Offenbar ist es ihm ernst damit, dass die Schule für das Leben erziehen und vorbereiten soll.

«Diese Leute haben es ja viel zu schön; das ist ja gar keine Anstalt und keine Strafe», schreibst Du mir. Das also war Dein erster Eindruck nach dem Rundgang. Ich kann mir gut denken, dass es Dich und Deine

Kameradinnen gelüsten würde, diesen unverbesserlichen Trinkbrüdern die Hölle heiss zu machen! Es war für Euch eine Enttäuschung, feststellen zu müssen, dass man sich offenbar bewusst Mühe gibt, diesen Leuten das Leben von der schönen und angenehmen Seite zu zeigen.

Weisst, es ist lange gegangen, bis sich die Erkenntnis Bahn gebrochen hat, dass der trunksüchtige Mensch kein Verbrecher, sondern ein *Kranker* ist. Heute ist dies Allgemeingut, und es sind vor allem bekannte und hervorragende Aerzte in unserem Lande, die mit ganzer Kraft dafür einstehen. Dass diese Erkenntnis richtig ist, geht schon daraus hervor, dass es häufig wertvolle Menschen sind, die unter dem Alkoholteufel zu leiden haben und die Kraft für eine Entsagung nicht aufbringen. Es sind vielfach beruflich sehr tüchtige Leute, die von ihren Arbeitgebern geschätzt werden. Selbst ihre Angehörigen geben zu, dass der Vater im nüchternen Zustand ein herzlicher, lieber und guter Vater sei, der keiner Seele etwas zuleide tun könne. Wenn man das alles hört oder gar selber solche Menschen kennt, dann versteht man viel besser, warum eine Trinkerheilstätte keine Strafanstalt, sondern ein angenehmer Aufenthaltsort sein muss. Mein Schulkamerad hat mir auch erzählt, dass er immer wieder überrascht sei über die grosse Veränderung, die mit seinen Schützlingen vor sich gehe, sobald sie nur wenige Wochen in der Heilstätte weilen. Rein äusserlich sind sie manchmal schon nach kurzer Zeit kaum mehr zu erkennen. Auch das deutet darauf hin, dass der vom Alkohol befreite Mensch ein *froher* und *gesunder Mensch* ist. Darum sollen diese guten Kräfte in ihm gefördert und gestärkt werden.

Liebes Käthi, ich weiss, Du verübelst es mir nicht, wenn ich Dir gestehe, dass ich herzlich gelacht habe ob dem Schrecken, der in Deine Glieder gefahren ist, als Ihr Euch mit dem Heimleiter frei unterhalten konntet. Da hast Du also, wie Du schreibst, Dein Herz in beide Hände genommen, Deine Hand aufgestreckt und beinahe ein wenig zaghaft gefragt, was denn diese Leute, die da den ganzen Tag in der Landwirtschaft, in den Werkstätten und in der Küche arbeiten, verdienen? Du glaubtest Deinen Ohren nicht mehr trauen